

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1973)

Artikel: Johann Peter Flück, 1902-1954
Autor: Wahlen, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Wahlen

Johann Peter Flück, 1902–1954

Am 2. Februar 1954 ist in Schwanden bei Brienz, im Alter von nicht ganz 52 Jahren, der bedeutende Maler Johann Peter Flück auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens gestorben. Flück zählte schon in jungen Jahren zu den führenden bernischen und schweizerischen Malern seiner Zeit. Er ist auch einer der letzten Vertreter einer bedeutenden Malergeneration der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Heute ist es um Flück still geworden, und seines Lebens und Wirkens wurde bisher in keiner Darstellung gedacht. Dank großzügigem Entgegenkommen der Buchdruckerei E. Baumgartner in Burgdorf wurde es uns möglich, Flücks in einer 100 Seiten umfassenden, illustrierten Schrift erstmals zu gedenken und seine Kunst neu in Erinnerung zu rufen.

Heimat und Herkunft

Johann Peter Flück, geboren am 29. Juni 1902 in Schwanden bei Brienz, gehörte einem alten und angesehenen Schwandener Geschlechte an. Der Vater, Peter Flück, bewirtschaftete wie manche seiner Dorfgenossen und Vorfahren ein kleines Heimwesen und oblag daneben dem Schnitzlerhandwerk. Vater Flück war ein stiller, pflichtbewußter Mann, den seine Mitbürger schätzten. Er dachte mehr, als daß er sprach und suchte in der Stille des Lebens Sinn zu ergründen. Er war ein Philosoph im Bauernkittel und im Bereich der Schnitzlerei ein Künstler. Der deutsche Maler Max Liebermann hätte ihn in jungen Jahren gern nach Berlin an die Kunstakademie mitgenommen, um sein Talent weiterzubilden. Als Schnitzler hat Vater Flück schöne Erfolge erzielt und eine Reihe wirklicher Kunsthandwerke geschaffen. Im Leben seines einzigen Sohnes, Johann Peter, spielte der Vater mit seiner starken Persönlichkeit eine wichtige Rolle. Von ihm hat der Sohn die ruhige, denkende Art und den künstlerischen Sinn mit ins

Leben bekommen. Von dem gegenseitigen Verständnis von Vater und Sohn zeugen auch verschiedene Bilder, in denen der junge Flück das Wesen seines Vaters in schöner Weise zur Darstellung bringt.

Die Mutter, Anna Flück, dem in Schwanden und Brienz stark verbreiteten Geschlecht der Schild entstammend, eine tüchtige Hausfrau, hat die Berufsarbeit des Gatten als Verkäuferin der Schnitzlerwaren nach Möglichkeit gefördert. Ihr oblag der Handel damit. Sie sorgte nicht nur für den Absatz der Werke aus der eigenen Butik, sondern auch derjenigen mancher benachbarter Schwandener und Brienzer Schnitzler. Von ihr, bezeugt ihr Sohn, habe er den frohen Mut, die lebensbejahende Kraft und einen Schuß Schalkheit mit ins Leben bekommen. Sie hat ihren Sohn in echt mütterlicher Art umsorgt und ihm auch den Weg zur Kunst ebnen helfen. In Schwanden hat der junge Flück, betreut und behütet von seinen Eltern und an der Seite seiner um sieben Jahre ältern Schwester Anna, seine Jugendzeit verbracht.

Miterziehende Bedeutung bewies auch die engere Heimat, die seine Wesensart und bis zu einem gewissen Grad sein künstlerisches Empfinden, namentlich für die Landschaft mitgeprägt hat.

Flück liebte sein Schwanden und das Dorf Brienz mit seinem See, eingebettet in die breite Talmulde, deren Bergketten sich zu stattlicher Höhe erheben, die aber doch der Weite und Schönheit der Landschaft keinen Abbruch tun. Der Brienzergrat im Norden mit der steil abfallenden Schwandenfluh ist wohl nicht gefahrlos, bietet aber auch Schutz vor kalten Nordwinden. Unter dem Einfluß des Föhns reifen hier die frühesten Kartoffeln nordseits der Alpen, und frühes Gemüse und Obst zählen zur Eigenart der Gegend.

Flück hat zwar seine heimatliche Landschaft nicht nur in sonniger Verklärtheit, sondern mit Vorliebe in der Dämonie der Naturkräfte, in Sturm und Gewitter geschaut, oder aber im Düster der Novembernebel, an Winterabenden, dann aber auch im Erwachen des Frühlings. Die Gefahren des Schwanden- und Lammaches wirkten noch in seinen Jugenderinnerungen nach, auch wenn sie vor seinem Besinnen verbaut worden waren.

Johann Peter Flück hat während seines ganzen Lebens, auch wenn er in der Fremde zur Entfaltung seiner Persönlichkeit und Kunst weilte, Schwanden als seine Heimat, den gesicherten Boden seines Daseins und Wirkens empfunden und geliebt. Er war Schwandener nicht nur

von Geburt, sondern mit jeder Faser seines Wesens. Er liebte es auch in der Fremde, in Bern, Leipzig, München und Paris.

Flücks Elternhaus, das später sein eigener Wohnsitz und Ort seines Wirkens wurde, erhebt sich am westlichen Rande der Wildbachverbauung. Es ist ein schönes Besitztum, das den Eindruck der Hablichkeit erweckt.

Heimatbewußtsein empfand Flück aber auch im Dorfe Brienz, denn Schwanden und Brienz sind miteinander wirtschaftlich, namentlich durch das Schnitzlerhandwerk, verbunden. Die Begründer dieses Kunstgewerbes, Christian Fischer und die Huggler haben den guten Ruf der Erzeugnisse begründet und in die weite Welt getragen, und die Brienzer Schnitzlerschule hat im Laufe ihres Bestehens eine stattliche Zahl bedeutender Kunsthandwerker ausgebildet.

Künstlerisch befruchtet wurde Brienz durch die Künstlersippe der Girardets, deren Angehörige sich als Graphiker und Maler ausgewiesen, und namentlich den bedeutenden Berner Maler Max Buri, der hier seine Meisterwerke geschaffen hat. An künstlerischer Tradition mangelte es Brienz nicht, und Flück hat sie in jungen Jahren deutlich verspürt.

Jugend und Ausbildung

Des kleinen Peter Flücks Lieblingsaufenthalt war die Schnitzlerbutik des Vaters im ebenerdigen Untergeschoß des Hauses, wo er sich spielend vertraut machte mit Holz und Werkzeugen. Was lag näher, als daß ihn der Vater während der Schul- und Seminarzeit zum Schnitzler heranzubildete. Auch wenn es sich nicht um eine vertraglich geregelte und zeitlich umschriebene Lehrzeit handelte, so betonte Peter Flück später doch mehrfach, er habe eine volle Ausbildung im Handwerk seines Vaters erhalten. Neben der plastischen Form der Figuren gehörte früh das Zeichnen und Malen zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Dabei spielte die erste Farbschachtel, die ihm sein Onkel mütterlicherseits, Sekundarlehrer Hans Schild, geschenkt, eine wichtige Rolle im Leben des jungen Flück.

Flücks Jugendzeit verlief in einem sehr einfachen, an äußern Ereignissen bescheidenen Rahmen. Um so tiefer und nachhaltiger wurde die kleine Umwelt des Hauses und des Dorfes erlebt. Schon früh wurde

ihm die Aufgabe zuteil, die Kühe und die Ziegen auf die Weide zu treiben, eine Pflicht, die er nicht ungern erfüllte, bot sie ihm doch die Möglichkeit zum Lesen. Denn von Jugend auf war er ein leidenschaftlicher Leser, der alles verschlang, was ihm in die Hände kam. Wo dann die Kühe weideten, kümmerte ihn nicht so sehr. Er äußerte sich etwa, seine Tiere seien gescheit genug, den Weg selber nach Hause zu finden.

Im elterlichen Haus herrschte zuweilen reger Verkehr, wenn die Schnitzler des Dorfes ihre Erzeugnisse ablieferten, die dann von der Mutter gebeizt und an die Händler versandt wurden. Zuweilen fand sich auch fahrendes Volk im Hause ein, so daß Peter und seine Schwester kaum mehr eigenen Raum zum Schlafen fanden.

Nach dem Besuch der Primarschule in Schwanden und der Sekundarschule in Brienz verursachte die Berufswahl einiges Kopfzerbrechen. Um seiner Zukunft eine gesicherte Grundlage zu verschaffen, schickten die Eltern ihren Sohn ins Lehrerseminar Muristalden in Bern, das er im April 1922, mit dem bernischen Lehrerpapier in der Tasche, verließ. Diese Zeit war nicht verloren, sondern trug zur Erweiterung der allgemeinen Bildung und zur innern Reifung bei, und sie brachte ihm die enge Freundschaft mit dem um zwei Jahre ältern, nachmaligen bedeutenden Musiker Willy Burkhard. Das Seminar mit seinen zum Teil bedeutenden Erziehergestalten wie Pfarrer Walter Strasser, Dr. Arnold Krebs, Dr. Adolf Fluri und andern übte seine bildende Wirkung auf Peter Flück aus. Auch wenn er später den Lehrerberuf nie ausübte, so bewahrte er doch dem Seminar für das, was es ihm geboten, seine Dankbarkeit. Mit Willy Burkhard pflegte er sonntags auf ausgedehnten Wanderungen einen regen Gedankenaustausch, und gemeinsam besuchten sie Konzerte oder Theateraufführungen.

Leipzig, München, Paris

Schon vor seiner Patentierung rang Flück bei seinen Eltern um die Erlaubnis, seine Malerlaufbahn in Dresden beginnen zu dürfen. Als von dort eine Absage wegen zu später Bewerbung eintraf, wandte er sich an Willy Burkhard, der seit dem Herbst 1921 in Leipzig Musik studierte, ihm behilflich zu sein, dort unterzukommen, was dann im Frühling 1922 möglich wurde. Leipzig, die Stadt des deutschen Buch-

handels und der tausend Druckereien, berühmt als Wirkungsort Joh. Seb. Bachs, des Thomanerchors und des Gewandhausorchesters, war damals auch ein Zentrum der bildenden Kunst. Seine Sammlungen boten Wertvollstes von Liebermann, Klinger, Hodler, Uhde, Menzel, Ludwig Richter, Moritz von Schwind, Lenbach, Feuerbach, Spitzweg u. a. m. An Anregungen fehlte es nicht, aber Flück fand für seine Bedürfnisse nicht das, was er suchte, vor allem nicht den geeigneten Lehrer. Hier empfing er aber immerhin den Anstoß zu seiner «Modernen Passion», die ihn während all der kommenden Jahre beschäftigen sollte, und Burkhard arbeitete bereits an seinem Oratorium «Das Gesicht des Jesajas». Was Flück in Leipzig vermißte, das war die erhoffte technische Förderung in der Malerei.

Darum wandten sich die beiden, Flück und Burkhard, im Herbst 1922 nach München, wo namentlich Flück fand, was er in Leipzig vergeblich gesucht hatte. Hier befand er sich an einer der Quellen des deutschen Kunstlebens: eine reiche Kunsttradition, die von Maximilian III. 1759 gegründete Kunstakademie, das Wirken bedeutender Baumeister, Bildhauer und Maler, die großen Kunstsammlungen der Glyptothek, der Alten und der Neuen Pinakothek, die Ausstellungen im Glaspalast mit ihren reichen zeitgenössischen Werken. Dieser Brennpunkt deutscher Kunst wurde für Flück zu einem eindrücklichen Kunsterlebnis. In München war Flück während anderthalb Jahren Schüler der Kunstakademie, wo der Vertreter der kirchlichen Kunst, Professor Anton von Feuerstein am nachhaltigsten auf seine Entwicklung eingewirkt hat. In seiner strengen Schulung entstand auch der Plan zu Flücks biblischen Fresken, die er 1925/26 im Seminar Muristalden verwirklichen konnte.

In München teilten Flück und Burkhard die Wohnung, hörten gemeinsam Opernmusik und die damals hervorragenden «Kammerspiele». Neben fleißigem Berufsstudium vertiefte sich Flück in die großen Werke der Weltliteratur und las namentlich Dante und die Russen Tolstoi und Dostojewsky, aber auch englische und amerikanische Autoren. Hier befreundete er sich auch mit dem Zürcher Maler Edwin Hunziker.

Was Flück gesucht, das fand er in München: die Förderung der Maltechnik, die klare Linienführung in der Zeichnung und den gereiften künstlerischen Geschmack.

Im Winter 1924 erlebten die beiden die ersten nationalsozialistischen Tumulte und die gedrückte Stimmung der Bevölkerung, weshalb sie sich entschlossen, München zu verlassen und ihre Studien in Paris fortzusetzen. Dort trafen sie im Vorfrühling 1924 ein und fanden als Dritten im Bunde den Berner Geiger Eduard Hürlimann (heute in Kalifornien). Schon im Mai reiste Burkhard nach Bern zurück, Flück aber blieb bis zum Herbst 1925. Hier fühlten sie sich als Menschen und Künstler viel freier als in München. Die reichen Kunstsammlungen des Louvre und des Palais du Luxembourg boten eine Fülle von Anregungen, und in der nächsten Umgebung von Paris enthielten die Schlösser von Versailles, Fontainebleau, Chantilly usw. reiche Kunstschätze. Im Quartier Latin, im Montparnasse und auf dem Montmartre fanden sich Künstler mit Namen aus aller Welt ein. An Anregungen fehlte es dem jungen Flück keineswegs, und er gewann die Weltstadt mit der Seine und ihren Brücken, den prächtigen Kirchen, wie der Notre Dame, der Ste Chapelle und den vielen andern herrlichen Baudenkmälern lieb wie eine zweite Heimat.

Seine künstlerische Ausbildung empfing Flück in der Académie André Lhôte, einer damals bedeutenden Malschule. Hier setzte er sich auch mit dem Kubismus auseinander. Gleichzeitig ließ er sich von Bildhauer Charles Despiau auch in die Kunst des Modellierens einführen und stand 1925 vor der Wahl, Bildhauer oder Maler zu werden. Aus finanziellen Erwägungen soll er sich damals für die Malerei entschieden haben. In Paris zeichnete er auch fleißig in der Académie Julien und in der Grande Chaumière. Dem ersten Aufenthalt in Paris, der bis Mitte 1925 dauerte, folgten in den kommenden Jahren noch verschiedene weitere. Paris hat die Kunst Flücks gereift und weitgehend geprägt. Verglichen mit München wurde er in Form und Farbe freier und beweglicher. Er hat sich selber und seinen eigenen Stil gefunden und wurde der Maler, der aus der Intuition und inneren Ergriffenheit wirkte. In Paris reifte er auch zum bedeutenden Porträtisten heran.

Bern, Schwanden, Paris

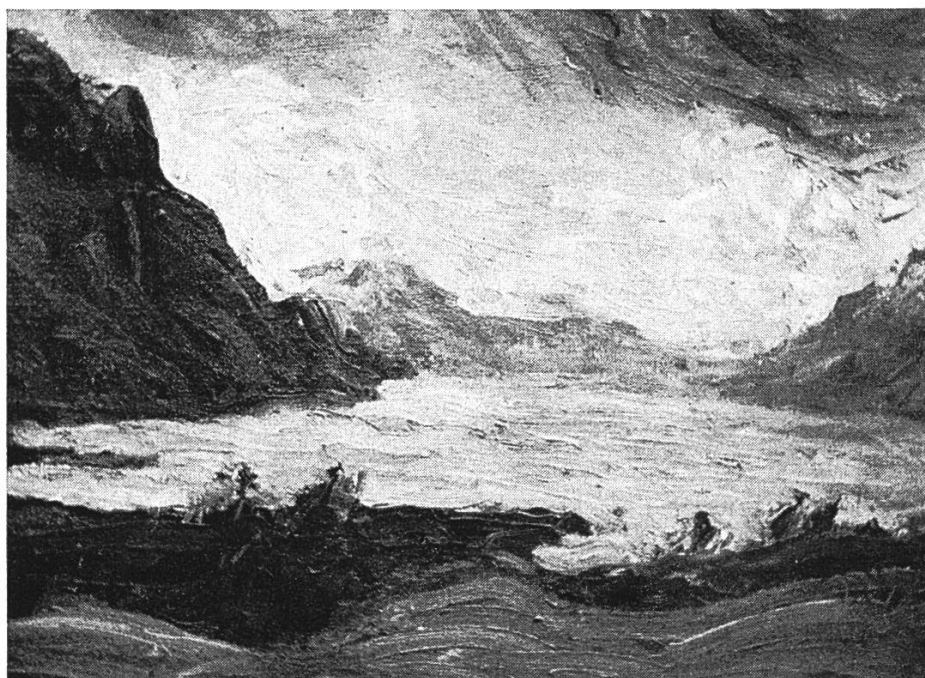
Nach seiner Rückkehr von Paris blieb Flück zunächst einige Zeit in Bern. Er hatte verschiedene Porträts in Auftrag. In dieser Frühzeit malte er die Bilder der beiden Ärzte Dr. Walter Baumgartner und sei-

Die Heimkehr des verlorenen Sohnes



Selbstbildnis
1952

Morgendämmerung auf dem Rothorn, 1946



Brienzersee vor dem Sturm

ner Gattin Dr. Martha Baumgartner, die Flück von Brienzen, wo sie regelmäßig ihre Ferien verbrachte, her kannte. Sie zählten zu seinen ersten Auftraggebern und trugen dazu bei, seinen Namen in Verwandten- und Bekanntenkreisen bekannt zu machen. In den folgenden Jahren entwickelte sich Flück zu einem unserer fähigsten Porträtisten. In einer Ausstellung in Winterthur fand besonders das Bild seiner Mutter Beachtung und Anerkennung. Im Winter 1925/26 wagte er sich an eine erste große Aufgabe heran, an die Ausmalung des neuen Musiksaals des Seminars Muristalden mit elf großen Fresken. Hier konnte er sich erstmals in großen Formen versuchen und seine Beherrschung der Komposition unter Beweis stellen. Diese Aufgabe hat er großzügig und geschickt gelöst.

Später fand er Gelegenheit, zusammen mit C. Amiet das Fresko zu pflegen, und zwar 1926 in der Ausmalung der Aula des Städtischen Gymnasiums in Bern und des Gartensaals der Villa Jent in Oberhofen. In den Jahren 1952/53 entstand sein letztes großes Wandgemälde «Die Heimkehr des verlorenen Sohnes» im Kirchenraum der Strafanstalt Thorberg. Muristalden und Thorberg sind zwei Marksteine in der künstlerischen und technischen Entwicklung des Künstlers. Beide Ausmalungen halten biblische Stoffe fest, denn Flücks Kunst ist dem Religiösen und Patriarchalischen stark verpflichtet. Dabei waren seine künstlerischen Leitbilder die Großen der italienischen Renaissance, namentlich Michelangelo und Leonardo. Ganz besonders in den Muristalden-Bildern spürt man den Einfluß der Italiener neben demjenigen Anton von Feuersteins.

Auch Cuno Amiet hat auf Flücks Entfaltung Einfluß gehabt. In den zwanziger Jahren hat Amiet neben den beiden Giacommetti auf die junge Malergeneration eine starke Wirkung ausgeübt. Ernst Morgenthaler, Werner Miller, Werner Neuhaus und auch Flück verbrachten einige Zeit auf der Oschwand. Amiet hat Flücks Fähigkeiten auch anerkannt. Zu einer dauernden Verbindung, die Amiet gewünscht, kam es aber nicht. Die beiden waren in Veranlagung und Temperament zu verschieden, und Flück bedurfte zu seiner Entfaltung der vollen Freiheit. In den folgenden Jahren hielt sich Flück zu kürzern oder längern Aufenthalten wieder häufig in Paris auf. 1929 arbeitete er nochmals einige Zeit im Atelier von Charles Despiau. Auch wagte er zweimal einen Abstecher nach Italien und nach Südfrankreich.

Nach seiner Verheiratung mit Nelly Schild im Jahre 1932 wurden die Reisen seltener und fielen während des Zweiten Weltkrieges völlig aus. Paris hatte er persönlich und künstlerisch sehr viel zu verdanken, und als die Weltlage es nach 1945 wieder gestattete, kehrte er erneut dahin zurück, ein letztes Mal im Sommer 1952, als er nach einer Badekur in Südfrankreich mit seinem Sohn Martin und der Gattin hier weilte.

Daneben fehlte es Flück nicht an dem Bedürfnis zur Seßhaftigkeit und zur ruhigen Arbeit in Schwanden, das ihm immer mehr zur Heimat wurde. Das Gemeindewohl lag den Flück im Blut, und sie haben dem Dorf während verschiedener Generationen wertvolle Dienste erwiesen. Es ist auffallend, daß man ihnen immer dann Aufgaben in der Gemeinde zuwies, wenn Zeiten der Krisen oder Schwierigkeiten herrschten. Willig stellte sich auch Johann Peter Flück in den Dienst der Öffentlichkeit, so als Präsident der Schulkommission, als Gemeinderat und als Gemeinderatspräsident. Seinem Wirken sind die Einführung der Bekleidung und Ernährung bedürftiger Schulkinder und die Schwandener Suppenküche zu verdanken. In seiner Amtszeit wurden die Gesamtschule in eine zweiklassige umgewandelt und ein neues Schulhaus gebaut. Auch stand er dem kriegswirtschaftlich bedingten Mehranbau der Gemeinde vor.

Auf der Höhe des Schaffens und Hinschied

Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens wurden zur großen und fruchtbaren Schaffenszeit. Er hat das Malen nie als eine leichte Arbeit aufgefaßt, sondern hat als Sucher und Zweifler mit Form und Farbe gerungen. Rücksichtslos konnte er vernichten oder übermalen, was ihm nicht restlos zusagte. Das Formale, das er wie wenige seiner Zeit beherrschte, war für ihn nur Mittel zum Zweck. Er arbeitete aus einer innern Notwendigkeit heraus, wobei es ihm um das Wesentliche der Landschaft und beim Porträtieren um das Seelische und Geistige des Menschen ging. Er malte aus der Intuition, wobei die Eingebung und die innere Bereitschaft wesentliche Bedingungen für das Gelingen eines Werkes waren. Auch auf der Höhe seines Schaffens war Flück kein restlos Abgeklärter, der weltanschaulich und künstlerisch ein in sich abgeschlossenes Bild dargeboten hätte. Er war dauernd von Problemen erfüllt und blieb zeitlebens ein großer Sucher. Das Irrationale

und Transzendente, das Gefühl und die Intuition, ein scharfer und zuweilen grüblerischer Verstand schufen eine Mischung von seltsamer Einmaligkeit. In ihm mischten sich die Tüchtigkeit und Frömmigkeit der Mutter mit der Ernsthaftigkeit und dem ruhigen Denkertum des Vaters.

Zu Beginn der Fünfzigerjahre verdüsterte ein zunächst harmloses Leiden, das rasch ernste Formen annahm, seine drei letzten Lebensjahre. Über die Art der Krankheit war der Leidende im Bild. Nur dank der Mithilfe seines Sohnes Martin gelang es ihm, den Entwurf zum Wandgemälde in Thorberg fertigzustellen. Noch nach einer Operation im Spital in Interlaken malte er 1952 zwei Bilder, Ausblick vom Spital nach Osten und Westen von seinem Zimmer aus. Schwer krank verbrachte er Weihnachten 1953 mit seinen Angehörigen daheim in Schwanden. Zu dem körperlichen Leiden gesellte sich der seelische Kampf der Loslösung von Familie und Kunst.

Am 2. Februar 1954 abends starb Peter Flück im Alter von noch nicht 52 Jahren. In weiten Teilen unseres Landes empfand man seinen Tod als einen schmerzlichen Verlust. Ein bedeutender Maler war zu früh, im Zeitpunkt des Erfolgs und der Anerkennung, aus dem Leben geschieden.

Das Werk

Eine erste große Schau seiner Werke bot die Ausstellung im Jahre 1946 in Solothurn, die seinen Namen, namentlich als Porträtisten in weite Kreise des Schweizerlandes trug. Sie brachte ihm hohe Anerkennung und zahlreiche Aufträge und führte ihn auf den Höhepunkt seines Schaffens. Die nächste große Ausstellung veranstaltete die Kunsthalle in Bern im Todesjahr des Malers zu dessen Gedächtnis. Von den 101 gezeigten Bildern wurden 31 zum Kauf angeboten, die übrigen befanden sich bereits in Privatbesitz, in Museen oder bildeten unverkäuflichen Besitz des Nachlasses. 1955 war Flück mit 32 Bildern in einer Ausstellung der Kunsthalle Basel vertreten, darunter mit einer Auswahl der «Modernen Passion». 1957 waren 32 Bilder Flücks in einer Ausstellung im Kunsthaus Zürich zu sehen, und 1962 zeigte der Kunstverein Glarus das «Triptychon der Leiden», umfassend die «Gerichtsverhandlung», die «Leichenschau», die «Schlafenden Freunde» und dazu zwölf weitere Bilder der «Modernen Passion».

Die letzte große Ausstellung, die ausschließlich dem Werk Flücks gewidmet war, fand zehn Jahre nach des Malers Tod mit 93 Bildern in Thun statt. 1966 folgte eine weitere Ausstellung in Solothurn mit 54 Werken.

Im malerischen Werk Flücks sind die folgenden Gattungen von Bildern zu unterscheiden: Das Porträt, die Landschaft, das Stilleben und das biblische Bild. Nach der Technik bilden die Gemälde in Öl auf Leinwand oder Karton die Mehrheit. Zur Ausmalung großer Wände auf festen Flächen hat er sich der Freskomalerei bedient, so in den elf Gemälden im Seminar Muristalden und in den beiden Gemälden «Arbeiterfeierabend» und «Bauernfeierabend» im Ferienheim des Metallarbeiterverbandes im Haus Vinzan in Wergenstein ob Thusis. Auch die «Heimkehr des verlorne[n] Sohnes» in Thorberg war als Fresko gedacht.

Die Porträts

Schon sehr jung hat sich Flück als Porträtist einen Namen erworben. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts galt er als einer der besten Porträtisten. Das hat nicht nur Amiet anerkannt. Der Thuner Kunsthistoriker Dr. Paul Ganz schrieb von ihm: «Das Porträt, für das Flück alle geeigneten Vorbedingungen besaß, nahm den ersten Platz ein. Manche Bildnisse seiner Hand können in der gesamten damaligen Schweizerkunst ihresgleichen suchen.» In seinen Menschenbildnissen hat er Seele und Geist des Menschen zu erfassen getrachtet. Ihm war eine visionäre Einfühlungsgabe eigen, seelisches Wesen darzustellen. «Hinter der farbigen Haut sieht er das Wesentliche.»

An erster Stelle seien die Elternbildnisse erwähnt. Es sei erinnert an den Vater mit den durchgeistigten Gesichtszügen, an die Mutter, in deren Antlitz Ergebenheit und Zuversicht zum Ausdruck kommen. Er hat beide mehrmals gemalt, und sie zählen zu seinen besten Leistungen. Des Vaters Bild ist auch im «Pfingstbild» und in der «Heimkehr des verlorne[n] Sohnes» sowie in Gruppenbildern zu erkennen. Auch seine Gattin hat Flück in einem beachtenswerten Bilde dargestellt.

Der Sohn Martin ist verschiedentlich im Bilde festgehalten, sei es am Tisch sitzend, oder mit der Trompete, sei es in Verbindung mit dem heiligen Martin, oder gemeinsam mit Vater und Großvater.

Flück hat eine stattliche Reihe eindrucklicher Kinderbilder hinterlassen, so das «Marieli», das «Lotti», die «Margrit», «Helga» und «Barbara», das «Heidi mit Katzen», den «Daniel der Geißbub», die «Badenden Buben», die «Knaben am Wasserfall». In ihnen kommt Flücks Liebe zur Jugend und sein Gemütsreichtum, die Intuition der innern Schau und die künstlerische und technische Reife zum Ausdruck. Es sind erstaunlich lebendige Bilder.

In Flücks Gesamtwerk spielt das Selbstporträt mit 15 Bildern eine wichtige Rolle. Sie zeigen ihn zumeist in seinem Atelier bei der Arbeit mit Pinsel und Palette an der Staffelei. In den frühen Bildern verzichtet er auf jegliche Staffage. Sie wirken in der Geschlossenheit und Schlichtheit der äußern Erscheinung. Die spätern Bilder zeigen ihn in Bewegung und leicht vorgeneigt, zum Teil gemeinsam mit Vater und Sohn und Gattin. Die Sonnenblume als Staffage nimmt den ihr gebührenden Raum ein. Die Selbstbildnisse gewinnen mit zunehmendem Alter an künstlerischer Ausdruckskraft und Geistigkeit.

Sehr groß ist die Zahl der Porträts, die Flück im Auftrag und auf Bestellung hin gemalt hat. Schon in den dreißiger Jahren zählte er zu den gesuchtesten Porträtisten unseres Landes. Heute befinden sich diese Bilder in Privatbesitz in Bern, Zürich, Luzern, Glarus, Solothurn, Chur und Winterthur sowie in den dortigen Museen.

Zu den bekanntesten Porträts zählen diejenigen der Familie Baumgartner in Lützelflüh, der Professoren Escher, Wildbolz und Hartmann, von Oberstkorpskommandant Prisi, der Dichter Dr. Alfred Fankhauser und Albert Streich. Das berühmt gewordene und gewissermaßen vollendete Porträt der Frau «K. von A» (Kopp-von Aesch) und das herrliche Bild «Änni» zählen zum besten.

Die biblischen Bilder

Sie beanspruchen im Werk Flücks eine zentrale Stellung. An ihnen arbeitete er zu allen Zeiten seines Lebens. In Leipzig faßte er den Plan zu seiner «Modernen Passion» und hat ihn während 30 Jahren verwirklicht. Dieser Zyklus umfaßt anderthalb Dutzend großformatige Bilder, die sich mit wenigen Ausnahmen im Nachlaß der Familie befinden. Bestandteile davon sind das «Triptychon der Leiden», das «Pfingstbild», im Besitz der Petruskirchgemeinde in Bern, und die

«Erscheinung» (Christus erscheint dem Petrus am See Genezareth), Eigentum von Frau Professor Wildbolz in Bern. Flücks biblische Bilder entstammen einer innern Haltung und einem religiösen Bedürfnis, ohne jede konfessionelle Betonung. In seinen Bildern überträgt er das biblische Geschehen in die Bildersprache der Gegenwart. Sie sind so gegenwartsgebunden, daß sie manchen Beschauern zur Anklage wurden. Wenn in der «Gerichtsverhandlung» oder in andern Bildern der Leidensgeschichte Richter im Talar, Herren in Frack und mit Melone, mit goldenen Uhrketten, Polizisten in französischer Uniform erscheinen, dann steht dies zur hergebrachten Darstellung der Leiden Christi in starkem Gegensatz.

Das «Triptychon der Leiden», entstanden 1933—1939, umfaßt die drei Bilder «Gerichtsverhandlung» als Mittelstück, links davon die «Leichenschau» und rechts «Die schlafenden Freunde» (Gethsemane-Bild). Das «Triptychon» ist Bestandteil der «Modernen Passion», die als ein Hauptwerk Flücks zu bezeichnen ist. Diese Bilder haben ihm auch das Prädikat eines biblischen Malers eingetragen. Die «Moderne Passion» umfaßt elf Bilder, alle im Format von zirka 150 auf 100 Zentimeter. Sieben weitere Bilder, die diesem Zyklus zuzuzählen sind, befassen sich mit der Passion oder biblischen Stoffen. Es sind «bei aller von Anfang an im Thema beschlossenen Problematik großartige Werke, und die stärksten Bilder sind seelische Psychogramme von fast seherischer Hellsichtigkeit».

Die Stilleben

Die Zahl der Stilleben ist in Flücks Gesamtwerk bescheiden. Unter ihnen sind namentlich die Sonnenblumen zu erwähnen, die er mit Vorliebe im Zustand des Verwelkens, Verdorrens und Verfaulens gemalt hat. Sie sind ihm Sinnbild der Schönheit und des Vergehens des Lebens. Er hat sie auf sieben großen Gemälden und auch als Staffage auf Porträts gemalt. Daneben verdienen sein «Bauernstilleben» und das Bild «Zwiebeln und Disteln» besonders erwähnt zu werden.

Die Landschaften

Sie beanspruchen in Flücks Werk einen beachtlichen Raum. Er erweist sich auch hier nicht als realistischer Schilderer, sondern als starker

persönlicher Gestalter der geschauten Landschaft. Er liebt in ihr nicht nur das Leuchtende, sondern auch das Wilde, das Düstere und Dämonische. Der «Brienzersee in Gewitterstimmung» zeigt den See und die Wolken in stürmischer Bewegung. Nur in der Ferne erscheint der Himmel in kräftigem Föhnlicht. Gewitterschwüle kennzeichnet das Bild «Gewitterwolken». Die Herbst- und Winterbilder sind in nebligen Grautönen gehalten. Besonders zu erwähnen sind «Winterabend in Schwanden» und «Weg nach Schwanden».

In helles Licht getaucht sind «Sonnenuntergang am Brienzersee», das «Brienzerrothorn» und eines seiner besten Bilder «Das weiße Haus», eine schöne Frühlingsstimmung. Zu seinen besten Landschaften zählen die Bilder der Notre Dame in Paris.

Die Wandgemälde

Flücks besondere Begabung dafür ist die Beherrschung der großen Fläche, der Komposition und der Freskotechnik. Abgesehen von den gemeinsam mit Amiet gemalten Bildern im Gymnasium in Bern und in der Besetzung Jent in Oberhofen, sind von seinen eigenen Werken zu erwähnen die elf biblischen Bilder im Seminar Muristalden mit «Saulus vor Damaskus» (Format 325 auf 235 Zentimeter) und den sich anreihenden Gestalten des alten und neuen Testaments von Moses und David bis zum Apostel Johannes, der die Offenbarung empfängt. Im Anschluß an die Muristalden-Bilder, die im Winter 1925/26 entstanden, anbot sich Flück der Kirchgemeinde Brienzen zur Ausmalung der dortigen Kirche mit Wundersgeschichten und Gleichnissen Jesu. Das Werk kam aber nicht zustande.

Während der Aktivdienstzeit malte Flück in der Soldatenstube in Giswil auf Leinwand ein Gemälde, das als Fresko für die neue Kaserne in Luzern gedacht war, das aber heute nicht mehr auffindbar ist. Auf die beiden Fresken «Arbeiterfeierabend» und «Bauernfeierabend» in Wergenstein ob Thusis wurde bereits hingewiesen.

Flücks letztes und bedeutendstes Wandgemälde «Heimkehr des verlorenen Sohnes» entstand in den Jahren 1951 bis 1953 und befindet sich als Entwurf in der Kapelle der Strafanstalt Thorberg. Es ist ein monumentales Gemälde, das das zeitlose Verhältnis von Vater und Sohn, das Symbol von Schuld und Sühne, von Vergebung und Ver-

trauen darstellt. Es ist Flücks künstlerisch und menschlich reifstes Werk und steht würdig neben den beiden großen Gemäldezyklen «Triptychon der Leiden» und der «Modernen Passion».

Flücks Gesamtwerk, das von 1925 bis 1953 entstanden ist, verdient nach Umfang und künstlerischem Wert hohe Anerkennung.

Die vorliegende Arbeit entstand auf Grund der wesentlich umfangreicheren und illustrierten (erschienen 1973) des gleichen Verfassers. Sie ist zu beziehen bei Frau Nelly Flück, Schwanden, und Hermann Wahlen, Burgdorf.